

Das Braterzimmer.

Extremitätsverletzungen sind in diesem wie in allen andern Kriegen die am häufigsten vorkommenden; Arm- und Beinschüsse, -brüche und Erfrierungen. Man weiß es, daß die moderne Chirurgie, die Kriegschirurgie, Enormes leistet. Märchenhafte Heilungserfolge werden erzielt, phantastische Resultate. Dort, wo der Schimmer einer Möglichkeit einer Regeneration angenommen werden kann, wartet man diese ab. Das ist selbstverständlich. Der Mann behält seinen Arm, sein Bein. Nachdem man ihn auf eine harte Geduldprobe gestellt hat, nachdem Transplantation, Extension und schmerzhafteste Prozeduren aller Art vorüber sind.

Drei Voraussetzungen sind allerdings zu berücksichtigen, deren Erfüllung endlich der vollständige Heilerfolg krönt. Der tritt aber nur da ein, wenn der Mann, der seinen Arm oder sein Bein behalten, auch die volle Gebrauchsfähigkeit wieder erhalten hat. Die erste Voraussetzung ist die Kunst des Arztes, die sich freudig bemüht; die zweite die hilfreich nachgiebige, den Arzt unterstützende Natur des Patienten, die dritte die Energie des Kranken, sein entschlossener Wille, mitzuhelfen, Schmerzen, die er sich selbst zufügt, nicht zu achten, sie zu überwinden, nur das eine Ziel vor Augen habend, dem Arm, dem Bein Kraft und Festigkeit in der Bandertammer zurückzuerobieren, in der der Patient Gelenksübungen vornimmt.

Die Ärzte beklagen sich, daß diese Harmonie nur in seltenen Fällen sich einstellen will. Sie selbst tun ihr möglichstes; der natürliche Heilungsprozeß

beeiligt vorzüglich. Nur mit der Energie des Patienten sieht's traurig aus. Man macht ihm natürlich bittere Vorwürfe über seine Indolenz, obwohl sie — unmedizinisch betrachtet — begreiflich wäre. Wochenlang, wenn nicht monatelang hat der arme Kerl Schmerzen gelitten. Und nun verlangt der unerbittliche Doktor, daß er langsam, später immer heftiger Schulter-, Ellbogen- oder Kniegelenk zu beugen, zu bewegen versuche. Man muß nämlich den Arm oder das Bein vor vollständiger Entkräftung, vor eventuellem Steifwerden hüten. Was nützt es, daß der zerschmetterte Knochen prächtig plombiert, daß der aus dem linken Schienbein gewonnene, in das rechte Bein überpflanzte Stützteil herrlich eingewachsen ist, wenn die umgebenden Muskelpartien, die durch die lange Untätigkeit abgemagert und gänzlich erschlaft sind, nicht, ehe es zu spät ist, gereizt, irritiert, wieder zur Bewegung gezwungen werden . . . ?

Der Patient, hauptsächlich der primitive, geht nur höchst ungern in die Bandertammer. Er ist froh, daß die Schmerzen endlich nachgelassen haben. Jetzt fügt man ihm absichtlich neue Schmerzen zu. Weßhalb? Das versteht er nicht. Er haßt den Vibrationsapparat, noch mehr aber die mechanischen Vorrichtungen. Er absolviert die halbe Stunde, ist glücklich, zu entkommen, und atmet auf, daß er einen Tag Ruhe hat. Er selber natürlich hütet sich, Arm oder Bein das geringste zuzunutzen. Er sitzt hübsch still, freut sich des schmerzfreien Zustandes und hsegt sich. Was natürlich von Uebel ist. Denn der Patient muß den Arzt unterstützen. Die halbe Stunde Bandern genügt nicht. Dreiundzwanzigeinhalb Ruhestunden sind Gift für das kranke Glied. Die Ermahnungen der Schwestern helfen nichts. Und da das Krankenmaterial ein zu großes ist, und da alle das gleiche Recht, gesund zu werden, besitzen, und da außerdem die vorhandenen Turnapparate nicht allzu zahlreich sind, so muß man es bei dieser einen halben Stunde per Kopf und Mann und kranken Arm bewenden lassen.

Das ist sozusagen ein Problem geworden: wodurch könnte es gelingen, den Patienten zu veranlassen, zu arbeiten, zu trainieren, um die Gelenkigkeit, die vollkommene Bewegungsfreiheit wiederzugewinnen, die sich sonst niemals einstellt?

Ein Arzt im Reservespital Nr. 1 in der Stifts-Laserne hat das Problem gelöst. „Auf welche Weise denn . . . ?“ frage ich interessiert.